

Von Insel zu Insel : Schwerter zu Süswaren

Autor(en): **Lenz, Pedro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwerter zu Süswaren

Pedro Lenz

In der Innenstadt von Glasgow, unmittelbar vor der Royal Concert Hall, steht ein eigentümliches Denkmal. Anders als bei üblichen Statuen nimmt die dargestellte Persönlichkeit keine Heldenpose ein. Vielmehr steht das Abbild eines schlanken Herrn auf dem Sockel. Der Mann steht da mit einer leicht vornüber gebeugten Körperhaltung.

Sein Anzug ist ihm mindestens eine Nummer zu gross und die langen, dünnen Hände hält er auf dem Rücken zusammen. Oder, um es präziser auszu-drücken, er hat die eine Hand unter die andere geschoben, so dass die Handfläche der oberen Hand offen daliegt. Dieses Detail ist nicht unwichtig, denn es animiert die Passanten immer wieder, ein paar Bonbons in diese offene Handfläche zu legen.

Angeschrieben ist das Denkmal mit den Worten: «Donald Dewar, 1937–2000,

Scottish First Ever Minister». Hört man sich bei den Leuten auf der Strasse um, spürt man gleich, dass sie diesen Politiker gemocht haben. Und so ist die Geste mit den Süsigkeiten, die sie ihm täglich offerieren, auch nicht weiter verwunderlich.

Natürlich ist die schottische Politik bei den grossen Dingen (Krieg führen, Kriegsgesetze erlassen, ein Königshaus durchfüttern etc.) den Weisungen aus London unterstellt. Aber für die kleinen Dinge (Schule, Wanderwege, Schafzucht) haben sie seit 1999 ihr eigenes Parlament in Edinburgh.

Unser Mann mit den Schleckwaren in der Hand hatte freilich das Pech, dass er sein Amt als First Minister nur kurz ausüben konnte. Der Sensemann hat ihn bald abberufen. Dafür steht er nun dort in der Glasgower Flaniermeile, schüchtern und ein wenig bucklig, so wie wohl kaum je ein Staatsmann vor ihm in Bronze gegos-

sen worden ist. Man betrachtet diesen Donald Dewar und möchte sich wünschen, es gäbe noch mehr von seiner Sorte, mehr politische Leader, die für den Bildhauer einfach so hinstehen, als dächten sie gerade darüber nach, was ihnen die Gattin am Morgen noch aufgetragen hatte, bevor sie das Haus verliessen. War es ein Liter Milch? Oder war es ein Pfund Brot?

Niemand kann wissen, wie viel Blut an den Händen jener Staatsführer klebt, die früher für würdig befunden wurden, Schwerter schwingend dargestellt zu werden. Aber vielleicht steht ja der schottische Minister mit seinen Bonbons in der Hand am Anfang einer neuen Epoche.

Pedro Lenz ist Schriftsteller und Kolumnist und berichtet während der britischen EU-Ratspräsidentschaft für den Nebelspalter aus Glasgow über den schottisch-schweizerischen Kulturaustausch.

37

Nebelspalter
September 2005

«Türken» in Berlin

Joachim Martens

Die Vertrauensfrage, die Bundeskanzler Gerhard Schröder vom Parlament in Berlin mit einem Misstrauensvotum beantwortet wissen wollte, wurde als absurd, paradox, schizophren, fingiert, manipuliert, gezinkt und auch als getürkt bezeichnet.

Diese «Türken» ist nun keineswegs neu. Es geschah zum ersten Mal vor 110 Jahren bei der Einweihung des Nordostsee-Kanals in Kiel. Dazu war auch Kaiser Wilhelm II., an allen maritimen Fragen besonders interessiert, erschienen. Deshalb, oder auch schon vorher, erhielt eine der wichtigsten Wasserstrassen der Welt seinen Namen.

Seine Majestät hatte nun die Vertreter aller Nationen, die mit ihren Kriegsschiffen nach Kiel gekommen waren, zu einem Galadiner auf sein Flaggschiff «SMS Deutschland» eingeladen. Die ausländischen Würdenträger kamen mit

kleinen Booten, an deren Heck die entsprechende Nationalflagge wehte, angebracht. Sobald jemand von ihnen seinen Fuss auf Seiner Majestät Schiff setzte, präsentierten die Wachsoldaten, und die Marinekapelle spielte die Nationalhymne

Der Kapellmeister stellte bestürzt fest, dass weder die Noten der türkischen Nationalhymne vorhanden waren noch jemand sie kannte.

des betreffenden Landes.

Als nun eine Barkasse mit der roten türkischen Halbmondflagge längsseits kam, stellte der Kapellmeister bestürzt fest, dass weder die Noten der türkischen Nationalhymne vorhanden waren noch

einer seiner Musiker sie kannte. Doch angesichts der türkischen Delegation, die samt Seeoffizieren mit Fez das Fallreep heraufstieg, zeigte sich, dass es bei der weltoffenen deutschen Marine etwas flexibler zugeht, als bei jenen steifen «preussischen Militärgenies», von denen einmal Goethe gesprochen hat. Kurz entschlossen intonierte nämlich die Marinekapelle «Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin».

So wurde der erste «Türke» gebaut. Dem «Türken» des deutschen Bundeskanzlers mit dem Ziel, Neuwahlen zu erreichen, fehlte allerdings das entscheidende Überraschungsmoment. Hier wurde schon vorsätzlich eine falsche Begleitmusik zu einem Szenario programmiert, als sei auf dem Regierungsschiff eine Meuterei, wie bei der Kaiserlichen Marine 1918 in Kiel ausgebrochen.